H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 7 Juli 1971 7. Jahrgang

Steinakirchen a.F. und seine Umgebung

(von Hans Prinz)

Fortsetzung von Nr. 6/1971

Auf dem Weg zum Haberg kommt man auch an der Wasserversorgungsanlage vorbei. Der Behälter dieser Anlage faßt etwa 400 m3 und bekommt das Wasser von der Quellenfassung Götzwang. Die Länge der Ortswasserleitung beträgt ungefähr 12 km mit annähernd 200 Hausanschlüssen.

Das herrliche Panorama, das sich dem Wanderer vom Haberg aus darbietet, lockt ohne Frage zu einer Wanderung in die Umgebung des Marktes.

Wandert man etwa auf der Straße nach Wolfpassing, so findet man knapp außerhalb von Steinakirchen das "Weiße Kreuz". Die geschichtliche Bedeutung dieses Kreuzes ist nicht bekannt. Schweift der Blick eines Besuchers von Steinakirchen nach NO, bieten sich ihm die Türme des Schlosses Wolfpassing dar. Die Geschichte dieses Schlosses reicht bis in die Babenbergerzeit zurück.

Das Schloß war durch die Jahrhunderte im Besitze zahlreicher Adelsgeschlechter. In der Zeit der Bauernaufstände, der Türken- und Franzosenkriege hatte das Schloß manche schwere Zeit zu überstehen. Das Schloß wurde mehrmals umgebaut. Am letzten Umbau hatte auch der berühmte St. Pöltner Baumeister Jakob Prandtauer Anteil.

Seit 1910 ist das Schloß Eigentum des Staates. Seit 1928 ist im Schloß die Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt für Milchwirtschaft untergebracht. In ihrer Art gehört diese zu den führenden Versuchsanstalten Österreichs, die mit ähnlichen Versuchsanstalten Europas und Amerikas ständig in Verbindung steht. Im Wirtschaftshof des Schlosses sieht man eine schöne Sonnenuhr. Besonderen Eindruck erwecken die herrlichen Arkaden im Innenhof des Schlosses. Sie machen einen wunderbaren Eindruck und entzücken jeden Besucher wegen ihrer Formschönheit. Auf dem Weg zum Schloß Wolfpassing steht eine Pestkapelle. Sie erinnert daran, daß die Pest, diese furchtbare Geißel des Spätmittelalters, auch unsere engere Heimat nicht verschonte. Eine die Pest betreffende Legende gibt es auch über eine Pestgrube hinter dem Hahnkreuz. Dort, so erzählt man, wurden die Pesttoten begraben. Über das Hahnkreuz selbst gibt es keine Erklärung oder geschichtliche Begebenheit. Gegenüber von Wolfpassing lugt jenseits der Erlaf aus dem Wald das Schloß Ernegg hervor. Es steht auf einer kleinen Anhöhe und war zuletzt im Besitz des Grafen von Auersperg. Heute gehört das Schloß Misses Lee, einer Tochter des verstorbenen Grafen. Sie führt das Schloß im Sommer als Pension.

Vor dem Eingang erhebt sich eine tausendjährige Linde, die sicher viel über das Schicksal des Schlosses und seiner Bewohner erzählen könnte. Sehr schön ist auch der Eingang zu diesem Schloß.

Lenkt man seine Schritte an der kl. Erlaf auf dem rechten Ufer flußaufwärts, grüßt der Lonitzberg ins Tal. Die herr-

lichen Wälder dieser Höhe laden immer wieder zu einer Wanderung ein. Macht man sich wirklich die Mühe, auf den Lonitzberg zu gehen, kommt man an der Prömmerkapelle in Windpassing vorbei. Sie wurde nach dem Krieg erneuert, was, will man Erzählungen Glauben schenken, auf ein Versprechen des Grundbesitzers im Krieg zurückzuführen ist. Ein Stück weiter sieht man wieder eine Kapelle. Es ist die Kapelle am Heiligen Brunnen auf dem Lonitzberg. Die Bedeutung dieser Kapelle ist nicht näher bekannt und es gibt über sie auch keine Legendenbildung.

Inmitten von herrlichen Wäldern und sanften Matten liegt das Gebiet von Wang, Lonitzberg, Mitterberg und Reidlingberg im Süden von Steinakirchen. Ruhe umfängt den Besucher, wenn er die lieblichen Bauernhäuser rundum ins Tal, das sich nun stetig verengt, grüßen sieht.

Es ist gewiß mühevoll, die Hänge emporzusteigen, vorbei an Hagen und Zäunen und an weidenden und rastenden Vieh, doch die Stille des Waldes und seine Geheimnisse geben Kraft und Stärke für neue Arbeit.

Von vielen menschlichen Schicksalen könnte die tausendjährige Eiche beim Ebenbauer erzählen, wenn ein Wanderer im Schatten des Baumes die Sprache des Raunens und Rauschens der Blätter und Äste verstände.

Ein Besuch lohnt sich auch in der Nikolauskirche in Pyhrafeld. Manche dieser kleinen Kirchen sind wahre Kleinode der Baukunst und Malerei. Das Altarbild dieser Kirche ist sicher für den Kunstkenner, aber auch für den Laien eine Betrachtung wert. Besonders wertvoll sollen die Kreuzwegbilder dieser Kirche sein. Es handelt sich um, auf Holz gemalte Bilder. Leider ist der Künstler dieser Arbeiten nicht bekannt.

Etwa eine Wegstunde von Steinakirchen entfernt findet sich im SW mitten in einem Park das Schloß Senftenegg. Das Schloß hat zwar keine besonderen Sehenswürdigkeiten aufzuweisen, doch ist es ebenfalls einen Besuch wert. Der Besitzer, ein anerkannter Philologe, ist stolz darauf, eine alte Bibliothek zu besitzen, in der noch viele alte Handschriften zu finden sind, die sicher großen Wert besitzen.

Vor dem Ende dieses Rundblickes um Steinakirchen lohnt sich noch ein kurzer Besuch in der Kirche von Innerochsenbach. Auch in dieser kleinen Kirche gibt es ein schönes Altarbild und Deckenfresken, von denen sich ihre einstige Farbenpracht nur erahnen läßt.

Man sieht aus dieser kurzen Umschau, daß der Markt Steinakirchen sehr wohl dem Fremden etwas zu bieten hat. Dieser kleine Leitfaden soll dem Besucher helfen, die zahlreichen Beweise aus der Geschichte, aus der Baukunst und der Malerei zu finden, ihm aber auch die Schönheiten aus der Natur aufzeigen, in der man Ruhe und Erholung finden kann.

Die Zehetbauern-Kapelle in Steinakirchen a.F.

(Alois M. Wolfram, Scheibbs)

Fortsetzung von Nr. 5/1971

Hatte auch er schon Vorgänger? Sehr wahrscheinlich - wie wir noch sehen werden! ---

Ungefähr 70 - 80 Schritte südwestlich von der Kapelle liegt auf einem schmalen Anger ein Granitblock von etwa 220 cm Länge, 150 cm größter Breite und 70 cm Höhe, der in der Mitte der Oberseite einen viereckigen, scharf herausgearbeiteten Trog von 70 cm Länge, 40 cm Breite und bis zu 25 cm Tiefe aufweist. Es mag sich bei diesem Stein um einen Bestattungsstein aus prähistorischer Zeit handeln, jedenfalls ist es der "Steinnursch", von welchem die Höfe Zehethof Nr. 5 und 4 ihre Namen "Groß- und Klein-Steinnursch" herleiten; der Stein gehört jedoch zum Hause Schönberg, Zehethof Nr. 3 (Stefan Denk hat über diesen Steintrog ausführlich geschrieben in:"Ur- und frühgeschichtliche Funde im Erlaf-Gebiet", Amstetten 1953, S. 45 ff, und "Das Erlafgebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit", Wien 1962, S. 49 ff)

Um Kapelle und Steinnursch ranken nun verschiedene Sagen und alle Umwohner versichern, daß "die Alten" noch viel viel mehr solcher "Geschichten" gewußt hätten. Jedoch - auch das heute noch Faßbare läßt allein schon vermuten, daß das Gebiet um die Kapelle eine bedeutsame Vergangenheit hat.

So wird allgemein erzählt,daß an Kapelle und Steinnursch vorbei die "Römerstraße", die heutige Straße fast in rechtem Winkel schneidend, geführt habe. Das kann freilich nicht alte Überlieferung sein -- so sehr es auch stimmen mag! Das Teilstück dieser "Römerstraße", das von der Kapelle hinab gegen Knolling verläuft, hieß früher "Teufelsgraben". In diesem Graben soll der Teufel Holz gekloben haben, "daß die Scheiteln nur so geflogen sind". Auch soll in diesem Graben ein Geisterschimmel zu nächtlicher Stunde dahingestürmt sein. Entlang dieser Straße sollen immer wieder altertümliche Hufeisen "aus der Ritterzeit" gefunden worden sein und nahe der Kapelle sollen sich "Keller unter der Straße" befinden. Und schließlich heißt es: bei der Kapelle sind viele Franzosen oder Türken begraben.

Ebenso wollen alle wissen, daß "irgendwo bei der Kapelle" oder, wie andere versichern, auf dem gegenüber der Kapelle bis zum Hofe Klein-Steinnursch hinab sich ausdehnenden Felde, eine Kirche gestanden, welche von den Schweden (was unmöglich ist, da die Schweden niemals in unser Gebiet gekommen!) oder von den Türken zerstört worden sein soll. Es wird von Meßkännchen, von einem Kelch und einem Taufkännchen erzählt, die "ein Bauer" von der untergegangenen Kirche" ausgeackert " haben soll, ohne daß jemand sagen könnte, wer sie gefunden oder wohin diese Gegenstände gekommen. Glaubhafter aber wird versichert, daß ein Vorbesitzer von Klein-Steinnursch beim Pflügen wiederholt auf Grundmauern gestoßen und Mörtelbrocken von "der alten Kirche" ausgeackert habe. Auf dem Felde aber, welches sich von der Kapelle bis zum Stadel des Hofes Groß-Steinnursch ausbreitet, soll, wie allgemein geglaubt wird, der Friedhof der Kirche sich befunden haben, der "noch viel länger" als dieses selbst "bestanden" habe.---

Vom Steinnursch hinwiederum erzählen einige, daß er ein heidnischer Opferstein gewesen. An einer Schmalseite des oberwähnten, aus dem Stein gemeißelten Troges verläuft über die ganze Breite des Granitblockes eine Rille, die als "Blutrinne" bezeichnet wird. Allein diese so gut wie sicher nicht künstlich gemeißelte, sondern durch Auswitterung entstandene Rille scheint jünger als der Trog zu sein. Jedenfalls haben genaueste Erhebungen ergeben, daß die Meinung, der Steinnursch sei ein Opferstein gewesen, keine alte Überlieferung darstellt, sondern in neuerer Zeit von außen her an die Leute herangetragen wurde. Alt und weit herum verbreitet ist hingegen die feste Überzeugung, daß der Steinnursch der "Taufstein" der untergegangenen Kirche gewesen. Und in allen Höfen in weitem Umkreis lebt der Glaube, daß das Wasser in dem Trog niemals austrocknet, selbst im Hochsommer nicht, und wenn es auch noch so lange nicht geregnet hat - was jedoch ebenfalls nur "Sage" ist denn Verfasser kann sich ziemlich genau daran erinnern, daß er den Trog schon wiederholt trocken angetroffen!

Allgemein ist auch der Glaube, daß der Stein nicht von der Stelle gerückt werden dürfe, was ein Frevel wäre, ja, daß er gar nicht bewegt werden könne. So wird immer wieder erzählt, daß schon öfters versucht worden sei, den Stein mit 3, ja mit 4 Paar Ochsen oder 4 starken Pferden abzuschleppen, er hätte sich aber nicht einmal gerührt. Andere wiederum berichten, daß der Stein wohl ein- oder mehrmals bereits auf einen Schlitten geladen gewesen, daß er aber jedesmal von allein vom Schlitten herabgeglitten und "genau so in das Loch zurückgefallen, wie er früher darinnen gelegen war". Und wieder andere wollen wissen, daß alle, die versucht hätten, den Stein von der Stelle zu rücken, ein "Unglück" getroffen habe. Als daher der Besitzer im Vorjahre angeblich die Absicht geäußert, den Stein an einen anderen Ort zu schaffen, sollen ihm sämtliche Nachbarn erklärt haben, daß er mit ihrer Hilfe nicht rechnen dürfe; denn sie wollten bei dem ohnehin aussichtslosen Unterfangen nicht vielleicht einen Fuß einbüßen oder einen anderen Schaden davontragen. - Inzwischen hat eine eingehende Aussprache mit dem Besitzer des Steinnursches ergeben, daß dieser nunmehr überzeugt ist, daß dieses für unseren Bezirk einmalige historische Zeugnis auf seinem alten Platze, wo es niemanden stört und die Feldarbeit in keiner Wiese behindert, auch weiterhin zu verbleiben hat!---

Bei der Zehetbauern-Kapelle soll es auch geistern, und so mancher will dort ein unheimliches Erlebnis gehabt haben. Auf all das näher einzugehen würde jedoch zu weit führen; auch müssen solche angebliche Erlebnisse einzelner mit großer Vorsicht aufgenommen werden! Andererseits aber bezeugt gerade die Tatsache, daß derartige unheimliche Begegnungen, selbst wenn sie der Erzähler sich nur einbildet, ja selbst wenn er sie erfunden haben sollte, immer wieder mit der Kapelle in Verbindung gebracht werden, daß dieser Ort seit altersher geheimnisumwittert ist und man daher gerne geneigt war, alles zu glauben.

Ob nun hier dereinst eine (christliche)Kirche gestanden oder aber, was viel wahrscheinlicher ist, eine prähistorische Siedlung mit einem Gräberfeld bestanden, und vielleicht auch eine Andachtsstätte, eine (heidnische) "Kirche", (und allenfalls auch eine Wehranlage, auf welche die Sage vom Teufelsgraben, vom Geisterschimmel und den "unterirdischen Kellern" hinzuweisen scheinen), könnte nur eine umfangreiche Grabung - und auch das nur vielleicht - klären. Höchstwahrscheinlich aber ist es, wie oben erwähnt, daß an Stelle der heutigen Kapelle schon immer, also auch bereits vor dem Bildstocke, ein Kreuz oder Marterl gestanden, sei es, um die Erinnerung an die "untergegangene Kirche" wachzuhalten, sei es, um die unheimlichen Mächte zu bannen, die nach dem Glauben der Leute um diesen

Fortsetzung von Nr. 5/1971

Welche Gewerbe existierten 1784 im Markt Wieselburg?

(Karl Kraushofer)

Dann am 13. April 1840 91 Gulden Konventions Münze, die als "Kaution wegen des Petzenkirchner Kirchthurmes" figurieren. Aber die für uns Wieselburger interessante Eintragungen, vom 14. April 1847 berichtet von der "Kaution per 359 Gulden Conventions Münze wegen Wieselburger Schulbaulichkeit". Zimmermeister Wittek war also nicht nur ein vielbeschäftigter Handwerksmann, sondern aus Notizen und Eintragung im Satzbuch der Herrschaft Weinzierl, ist er auch als Finanzmann zu erkennen. Denn dort wird .. "Anton Wittek Zimmermeister von Wieselburg, Johann Koller Schlossermeister allda, Anton Sienhofer von Petzenkirchen, Leopold Hausberger von Breitenaich und Johann Schweikart Hufschmid von Zeil".. genannt und zwar als "Kreditorenausschüsse des in Konkurs gegangenen Michl Schanzerschen Vermögens.." (Michl Schanzer war ein Maurermeister in Weinzierl und sein in Konkurs gegangener Besitz ist heute Weinzierl 26). War dieser "Kreditorenausschuss" dem Wittek angehörte etwa als der Beginn einer Wieselburger Sparkassentätigkeit zu werten?

Über den Glaser von dem Schweikhardt berichtet konnte nichts gefunden werden, weder wo er sich befand, noch irgend andere Daten. Dafür aber wissen wir wo sich der andere der zwei Bäcker von denen er schrieb, befand. Der erste ist laut Meldung vom Jahre 1784 am Sitze der heutigen Brauhausrestauration zu suchen, der zweite war ein Untertan der Herrschaft Weinzierl und laut Grundbuch dieser Herrschaft wissen wir, daß diese "Bäckerwerkstatt" in Wieselburg Nr. 27 war (heute Josef Riedmüllerstraße 1, bekannt unter ehem. Bäckerei Fritz). Der Bäckereiinhaber war damals Ignaz Wertgartner, der die Bäckerswitwe Cezilia Tröscher geheiratet hatte und dadurch am 14. September 1825 mit angeschrieben wurde. Als Wert des Hauses sind 1200 Gulden Konventions Münze eingetragen. Aus dieser kurzen Schilderung wird auch bewiesen, daß in Wieselburg verschiedene Herrschaften "behauste" Untertanen besassen. Ja aus dem Urbarium der Pfarre Petzenkirchen aus dem Jahre 1719 geht hervor, daß in Wieselburg ein "Badhäußl" zur Pfarre Petzenkirchen Dienstbarkeiten zu leisten hatte. Leider ohne Angabe über die Höhe des Zehents, auch ist unmöglich festzustellen, wo dieses "Badhäußl" war, es ist auch nicht erkennbar ob ein B a d e r h ä u s c h e n zu verstehen sei, auch ist es ohne Angaben von Namen der Dienstpflichtigen. (Der Pfarrer hatte das Urbarium aus dem Gedächtnis angelegt, weil man während der Reformationszeit den Petzenkirchner Pfarrern die Bücher nach Purgstall verschleppte). Für Wieselburg können wir nur vermerken, daß es einmal eine solche Einrichtung gab und hoffen wir , daß es vielleicht doch noch einmal gelingt eine Meldung zu finden, die uns auch hier weiterhilft.

Wir erkennen, daß auch bereits in der Vergangenheit in Wieselburg reges handwerkliches und gewerbliches Leben herrschte. Daß wir aber die Zusammenhänge aufdecken konnten und Regesten von verschiedenen anderen Herrschaften mit den hier gebrachten Fakten zu einer Einheit zusammenfassen konnten, verdanken wir der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs.für die wohlwollende Überlassung der für uns so wichtigen Archivalien, denn nur dadurch gelang es z e i t - und k o s t e n sparend aus dieser Fundgrube zu schöpfen. Alle jene denen Heimatkunde mehr ist als bloßes Lippenbekenntnis, werden das zu schätzen wissen.

Auszug aus der Provinzgeschichte über das Kapuzinerkloster in S c h e i b b s .

(P. Heribert Gradl).

Fortsetzung von Nr. 5/1971

Im Jahre 1911 hat das hochwürdigste Generaldefinitorium in Rom das Kloster in Scheibbs als Noviziatshaus für Kleriker und Laienbrüder der österr.ungar. Kapuzinerprovinz bestimmt. Um nun die seraphische Jugend unterbringen zu können, wurde im Jahre 1912 im Monat Juli unter dem Pontifikate Pius X. unter der Regierung des Kaisers Franz Josef I. unter dem Diözesan-Bischof Dr. Johannes Rössler unter dem Dechant und Pfarrer von Scheibbs Confrater (Ehrenmitbruder) Franz Eder unter dem Statthaltereirate und Bezirkshauptmann von Scheibbs Wilhelm Ritter v. Pohlan unter dem Bürgermeister Karl Höfinger unter dem Provinzial A.R.P. Andreas Csak v. Jaszberony unter dem Guardian A.V.P. Matthäus Schweighofer vom ho. Baumeister Anton Traunfellner der Aufbau eines 2. Stockes begonnen und im November desselben Jahres vollendet. Es folgt dann die Besetzung des Klosters mit 3 Patres, 8 Kleriker-Novizen und 7 Brüdern.

1912: In der St. Franziskuskapelle wurde alljährlich zu Weihnachten eine kleine Krippe aufgestellt, die aber schon sehr schadhaft war. Darum beschloß P. Guardian, über dem Hochaltar eine große Krippe zu errichten. Ein einheimischer Bildhauer, Josef S c h a g e r l , in Peutenburg begann im Mai mit der Herstellung der Felspartien, des Stalles und der Stadt Bethlehem und war damit Mitte August fertig. Es wurde Leinwand über Holzleisten gespannt und von dem Kleriker-Novizen, Frater Benvenut, felsenähnlich bemalt. Die Stadt Bethlehem ist Holzschnitzerei. Von den Wohltätern, die bisher Kosten von 1456 Kronen bestritten, sei die fromme Terziarin Barbara Griesler erwähnt.

Die Figuren der Krippe in Lebensgröße werden im nächsten Jahr fertiggestellt.

1913: Die Novizen haben die Felsgruppe für die Krippe über dem Hochaltar bedeutend vergrößert und bemalt.

Die Krippe ist nun vor Weihnachten vollendet. Die Kosten betrugen 5.500 Kronen und wurden von Wohltätern bestritten.

Vor Weihnachten wurde die Erwartungsandacht vom 17.-23.Dezember abends 1/4 7 Uhr und vom 28. Dezember bis 6. Jänner die Krippenandacht eingeführt. Beide Andachten waren gut besucht.

1914: Knapp vor Epiphanie wurde der Bildhauer mit den Hl. Dreikönig-Statuen fertig. Auch diese Figuren sind künstlerisch ausgeführt. Die Krippe hat den ganzen Hochaltar ausgefüllt.

Im Sommer 1968 wurden die Krippenfiguren vom Herrn Restaurator Adolf Camidell in Feistritz an der Drau- Kärnten, um den Betrag von S 60.000.-- entwurmt, teilweise ergänzt, da sie durch schlechte Lagerung teilweise abgemorscht waren und neu gefaßt.
Bildhauer Josef Schagerl versuchte schon als Knabe Kruzifixe zu schnitzen. Auf sein Talent aufmerksam gemacht, brachte ihn im 15. Lebensjahr Dechant Urlinger von Scheibbs zum Altarbauer Hopfinger in Ottensheim, O.Ö., der auch Bildhauer beschäftigte. Da lernte Schagerl viel. Durch Vermittlung des Herrn Arch.Bamberger kam er in die Kunstgewerbeschule in Wien, wo er sich theoretisch, aber auch praktisch mehr ausbildete.

Fortsetzung folgt.